

Lucie Römer

Besser als auf's Handy zu starren

In der Děčiner Region legte eine Gruppe Ortsansässiger einen deutschen Friedhof frei.

„Verča, dort ist eine Harke, Zdeněk, stürzt du dich bitte auf den vertrockneten Baum?“, vergibt die langhaarige Mittvierzigerin energiegeladenen Aufträge. Andere Teilnehmer der Gruppe schickt Renata Hergetová zum Blumenpflanzen oder Zweigebrennen. Sie selbst hilft, wo es gerade nötig ist, versorgt die Anwesenden mit hausgemachtem Gugelhupf und obwohl ihr nach einer Weile der Schweiß auf dem Gesicht steht, verliert sie nicht ihr leichtes Lächeln. „Ich staune noch immer, dass unsere Totengräberbande funktioniert“, zuckt sie mit den Schultern. Grund zum Staunen gibt es hier auf jeden Fall – Frau Hergetová versucht mit Freunden einen Friedhof aus der Erde zu befreien, der seit einem halben Jahrhundert verfällt. Ohne dass einer von ihnen deutsche Wurzeln hätte, treffen sie sich in ihrer Freizeit am Hang hinter dem Dorf, um hier Geschichte auszugraben, die viele lieber vergessen hätten.

Begrabener Friedhof

Vom hiesigen Friedhof erfuhr Renata Hergetová zum ersten Mal Anfang der 90er Jahre. Sie zog gemeinsam mit ihrem Ehemann hierher und eröffnete eine Pension mit Restaurant. Einmal erwähnten die Stammgäste, dass sich unter den überwucherten Halden im Wald Dutzende oder vielleicht Hunderte deutscher Gräber versteckten. Wie die prunkvoll umzäunten Häuser des Dorfes andeuten, war Všemily, oder Schemmel, einst ein prosperierender Ort, in dem einige Hundert böhmische Deutsche wohnten. Alle aber traf die Nachkriegs-Vertreibung und nach dem Februar 48 erließ der örtliche Nationalausschuss die Order, dass alle Symbole, die an das „faschistische Ungemach“ erinnerten, zu entfernen seien. Was genau das für den hiesigen Friedhof bedeutete, war zunächst unklar. In den 50er Jahren durchbrachen aber Kühe die Friedhofsmauer, stießen einige Steine um. „Das sorgte laut Zeitzeugen dafür, dass die Ortsansässigen einige Sandsteine zu stehlen“, sagt Hergetová. Der Hang überwucherte mit der Zeit, auf die Deutschen folgten Wochenendausflügler und als die Unternehmerin hierher zog, wussten viele der Einwohner wohl gar nicht mehr, dass hier einmal ein Friedhof war.

Die Arbeit lastete Frau Hergetová über viele Jahre komplett aus, dann verkaufte sie die Pension jedoch und sagte sich, dass sie mit dem Hang hinter dem Dorf endlich etwas anfangen sollte. „Dass die Deutschen hier waren, wird keiner vergessen machen können. Bis heute leben wir in ihren Häusern, gehen auf ihren Wegen, die sie errichteten, arbeiten auf den Feldern, die sie urbar machten“, erläutert sie. „Also geben wir es doch zu und erhalten wir ihr Erbe auch für folgende Generationen.“ Zunächst erwarb sie 2012 eine Genehmigung der Gemeinde. „Den Friedhof benutzte man jahrelang als Bauhof“, nickt Marek Kny, Bürgermeister von Jetřichovice-Všemily, und weist darauf hin, dass der Friedhof ohne Hergetová wohl noch immer begraben wäre. Hergetová hatte schon zuvor ab und an mit Freiwilligen die Ruine einer hiesigen Mühle repariert. Und gerade unter ihnen fand sie Helfer für die Reparatur des Friedhofs, weitere kamen über Mundpropaganda und Facebook hinzu. Heute gibt es ungefähr zwanzig „Totengräber“, zu denen ein Polizist, Arbeiter und Studenten gehören, die aus der weiteren Umgebung anreisen. Dazu zählt auch Dana Zárubová aus Děčín. Die hochgewachsene Blondine mit kurzen Haaren wirft Äste in ein Feuer – an den Arbeitsausflügen nimmt sie mit ihrer Mutter und ihrem Sohn teil. Sie haben einen eigenen Garten, wo es schon genug Arbeit gibt. „Ich arbeite von daheim und komme gerne einmal raus“, sagt die Transportlogistikerin. „Es ist auf jeden Fall besser, Äste an einem so schönen Ort herumzuschleppen, als das Wochenende etwa in einem Einkaufszentrum zu verbringen. Und für meinen Sohn ist es auch sinnvoller, als ständig auf das Handy zu starren.“

Die groben Arbeiten erledigen die „Totengräber“ allein, die Reparatur der Grabsteine müssen sie aber Experten überlassen und so machte sich Renata Hergetová zum ersten Mal im Leben daran, Subventionen und Projektgelder heranzuholen. Insgesamt konnte sie so etwa 200 Tausend Kronen

von der Stiftung Via, von der Region Ústí, von der Kommunalstiftung Ústí und von der Gemeinde hereinholen, plus ungefähr 50 Tausend in kleinen Spenden.

Nach und nach gruben sie 96 Grabstellen aus und ließen 2014 das Hauptkreuz weihen. Niemand weiß, wie viele Gräber sich hier in der Erde verstecken, das Friedhofsbuch bleibt verschwunden. Mit der Zeit veränderte sich die Einstellung der Ortsansässigen zum Projekt. Anfänglich geschah es noch, dass frisch freigelegte Steine über Nacht verschwanden. „Wahrscheinlich sahen es einige als letzte Chance, die Sandsteine mitnehmen zu können“, kommentiert das Hergetová. Jetzt ist aber schon einige Jahre nichts mehr verschwunden und die Anwohner haben sogar teilweise damit begonnen, Keramiktafeln und Steine zurück zu bringen.

Gesteigerte Sensibilität

Über Všemily geht die Sonne unter und auf dem Friedhof verlischt langsam das Feuer. Die Totengräber sehen zufrieden aus und das liegt nicht nur an der Arbeit, die sie heute geleistet haben. „Mir haben gerade diese Aktionen die Hoffnung zurückgegeben, dass auch hier in den Sudeten Menschen leben, die Lust haben, Dinge jenseits ihrer Türschwelle anzupacken“, sagt Hergetová und die anderen nicken zustimmend. „Früher sah ich das hier vor allem als super Ort für Geschäfte“, sagt die Unternehmerin. Heute fallen ihr hier auch durch das Friedhofsprojekt Dinge auf, die sie früher nicht bemerkte. „Hier gibt es eine Kapelle, dort ein Kreuz – das weckt sofort Fragen in mir. Je mehr ich das hier kennenlerne, desto mehr wächst es mir ans Herz“, fügt Hergetová im Rauch zwischen stolz aufgerichteten Grabsteinen hinzu.